

## **Canan Kurnaz (emw26228)**

Ich studiere im 5. Fachsemester Gesundheits- und Sozialwesen an der Fachhochschule Nordhausen.

Mein Praktikum habe ich in Istanbul, der heimlichen Hauptstadt der Türkei absolviert. Zu meinen Interessensgebieten zählt u.a. der Themenkomplex der Migrationsarbeit; insbesondere auch vor dem Hintergrund meiner eigenen türkischen Migrationsgeschichte. Da meine Sozialisation durch und in Deutschland geprägt wurde, entschied ich mich -mich auf meine türkischen Sprachfähigkeiten stützend- bewusst für die Türkei, um mein Herkunftsland einmal außerhalb der Dimensionen von Freizeit und Urlaub kennen zu lernen. Zu Beginn meines Auslandsaufenthaltes war ein Bestreben meine Türkisch-Kenntnisse zu vertiefen, kulturelle Gepflogenheiten besser kennen zu lernen und zu prüfen, ob ich mich dort ebenso „zu Hause“ fühlen kann, wie ich es Deutschland tue. Darüber hinaus zog mich die pulsierende Metropole mit ihrer reichen Geschichte und ihrem bunten Facettenreichtum immer wieder stark an, weshalb ich gerne meine Freizeit dort zu verbringen versuchte.

Nach gewissenhafter Suche entschied ich mich für ein Praktikum in der Organisation “Mor Çati”, zu deutsch: “Lila Dach”. Hierbei handelt es sich um eine feministisch geprägte Gruppe von Frauen, die gemeinsam gegen häusliche Gewalt, die gegen Frauen und deren Kinder gerichtet wird, zu kämpfen. Sie betreiben ein Solidaritätszentrum und eine anonyme Schutzstelle für die betroffenen Frauen und ggf. ihre Kinder.

Trotz meiner Beherrschung der türkischen Sprache in Wort und Schrift, blieben Defizite in der Aussprache deutlich, sodass rasch bemerkt wurde, dass ich nicht in der Türkei aufgewachsen bin. Obgleich Praktikumsbeginn im September sein sollte war es mein Bestreben bereits im August dorthin zu fliegen, um den zeitlichen Vorlauf für eine gewisse Akklimatisierung zu haben, bevor meine Tätigkeit beginnen sollte.

Der Umstand, dass eine Freundin aus Deutschland ein Jahr zuvor aus Deutschland nach Istanbul auswanderte und ich ein Zimmer in der Wohngemeinschaft beziehen konnte, erleichterte meine Startbedingungen erheblich. Eingebettet in ein soziales Gefüge konnte ich mich mit dem sehr kleinen Zimmer recht gut arrangieren. So erhielt ich einen realistischen Einblick in die schlechten Wohnbedingungen, den hohen Mietspiegel und die damit einhergehenden Probleme.

Um im Ausland arbeiten zu können ist eine grundsätzliche Voraussetzung ein Visum. Da ich zwei Staatsangehörigkeiten besitze, die deutsche und die türkische, war dieses hinfällig.

Zusätzliche Vorbereitungen musste ich nicht treffen, da mir das Land im Allgemeinen nicht fremd war.

In den ersten zwei Wochen meines Praktikums arbeitete ich im Solidaritätszentrum; in der dritten und vierten Woche war ich im eigentlichen Frauenhaus tätig. Nach der vierten Woche durfte ich entscheiden, wo ich die restliche Zeit meines Praktikums verbringen wollen würde. Ich entschied mich für beide Einrichtungen, da ich beide Arbeitsbereiche spannend fand und keine Gewichtung vornehmen wollte. Dementsprechend besuchte ich zwei bis dreimal wöchentlich das Solidaritätszentrum und die übrigen Tage das Frauenhaus.

In den ersten Wochen vereinbarte ich mit einigen Mitarbeiterinnen Termine, um mich adäquat zu den einzelnen Bereichen informieren zu können. Ich konnte zahlreiche Fragen

stellen und reflektieren und erhielt wertvolles Hintergrundwissen zu z.B. Geschichtlichen Zusammenhängen, Politik, Justiz und Arbeitsweisen.

Außerdem wurde mir die Möglichkeit geboten an konkreten Beratungsgesprächen teilzunehmen und die entsprechende Sozialarbeiterin in ihrer Arbeitsweise zu beobachten. Dieses Angebot nahm ich dankend an, da es einen unmittelbaren Einblick in Fälle gewährte und ich dabei für mich wichtiges notieren konnte. Im Anschluss wurden diese Gespräche gemeinsam ausführlich reflektiert und ein Gedankenaustausch fand statt, was ich zusätzlich als sehr hilfreich und professionell empfunden habe.

In den Beratungsgesprächen habe ich viel über den feministischen Ansatz in ihrer Praxisgestaltung lernen können. Der tragende Hauptgedanke ist, dass jede Frau in der Lage ist ihre Bedürfnisse zu kennen und mit Unterstützung ihre Ressourcen aufzudecken, um ein gewaltfreies Leben führen zu können. Den Frauen wird keine direkte Hilfe angeboten, sondern man solidarisiert sich mit ihnen.

In dem Solidaritätszentrum ist die Öffentlichkeitsarbeit ein weiterer Schwerpunkt. Man hebt das tabuisierte und häufig verharmloste Thema der „häuslichen Gewalt“ aus der Sphäre des Privaten, indem man eine Öffentlichkeit schafft. So organisierten wir Demonstrationen, Kurzfilme wurden gedreht und es wurde Pressearbeit geleistet. Interessant für mich war hier zu sehen, wie man Sozialarbeit mit feministischen Ansätzen verbinden kann. An dem türkischen Staats-, Rechts- und Sozialsystem erkennt man, dass patriarchale Denkstrukturen gesellschaftlich verhaftet sind, ungenügend hinterfragt werden und an der Gewalt gegen Frauen Anknüpfung findet.

Eines meiner weiteren Arbeitsbereiche bestand darin, mich um Spenden zu kümmern, die dem Zentrum zu kamen. Ich sortierte sie und leitete sie an die Frauen weiter, die auf Spenden angewiesen sind. Selten handelte es sich um Geldspenden; häufiger erreichten uns Sachspenden in Form von Kleidung, Drogerieartikeln oder Spielwaren.

In der Zweitstelle im Frauenhaus nahm ich an weiteren Beratungsgesprächen mit den Bewohnerinnen und ihren Kindern teil. Außerdem gestaltete ich in Zusammenarbeit diverse häusliche Versammlungen, die die Bewohner des Hauses betrafen. In dem Haus wurde mir außerdem die Verantwortung für das Kleiderdepot übertragen und ich kümmerte mich darum, dass die Frauen und Kinder genügend Kleider besaßen, die auch ihrem Geschmack entsprachen.

Mit den Mitarbeiterinnen habe ich mich ausnahmslos sehr gut verstanden. Sie unterstützten mich tatkräftig, nahmen mich und meine Anliegen ernst und behandelten mich gleichberechtigt.

In meiner Freizeit nutze ich die vielfältigen Freizeitangebote ausgiebig und Langeweile erschien unmöglich. Kleine Cafés besuchte ich gerne und genoss dabei die Kaffee- und Teekultur, ging in die zahlreichen Museen, Moscheen und Ausstellungen oder besuchte häufig bei schönem Wetter die Inseln, die kleine Ruheoasen darstellen und auf denen man - anders als in der Stadt selber- Radfahren konnte. Allein die Reise mit dem Schiff dorthin war pure Erholung. Insgesamt fand ich schnellen Anschluss und konnte selbstständig Vieles unternehmen. Manchmal besuchte ich meine Verwandten und blieb dort für einige Tage. Unabhängig vom Wochentag und der Uhrzeit bot Istanbul je nach Wunsch verschiedene Attraktionen, Sehenswertes oder Neues an.

Abschliessend möchte ich erwähnen, dass die vergangenen Monate die Aufregendsten bisher waren und ich einen weiteren verlängerten Aufenthalt in Istanbul plane. Auch wenn beide Staaten grundlegend verschiedene Funktionssysteme sind konnte ich mich schnell einleben; nicht etwa nur aufgrund meiner türkischen Wurzeln oder weil ich das Land bereits zuvor besuchen konnte, sondern weil ich viele Menschen kennengelernt habe. Menschen aus vielen anderen Ländern, die ebenfalls für einige Monate kamen, aber nun doch seit Jahren dort leben und mich willkommen hießen. Trotz natürlicher Anlaufschwierigkeiten, war die wichtigste Erfahrung, dass man sich auf die neue Situation einlassen sollte. Für eine positive Grundeinstellung und die Wahrnehmung verschiedener kultureller Elemente, die zu einer sinnvollen Einheit wachsen können, war mein Aufenthalt in Istanbul förderlich und ein Gewinn.

### Einverständniserklärung

Ich stimme zu, dass der Bericht anderen Studierenden der FH Nordhausen zur Verfügung gestellt wird und ggf. auf den Web-Seiten der FHN veröffentlicht wird.